

Der Lindwurm als Geschöpf moderner Technik

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 18

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636633>

Nutzungsbedingungen

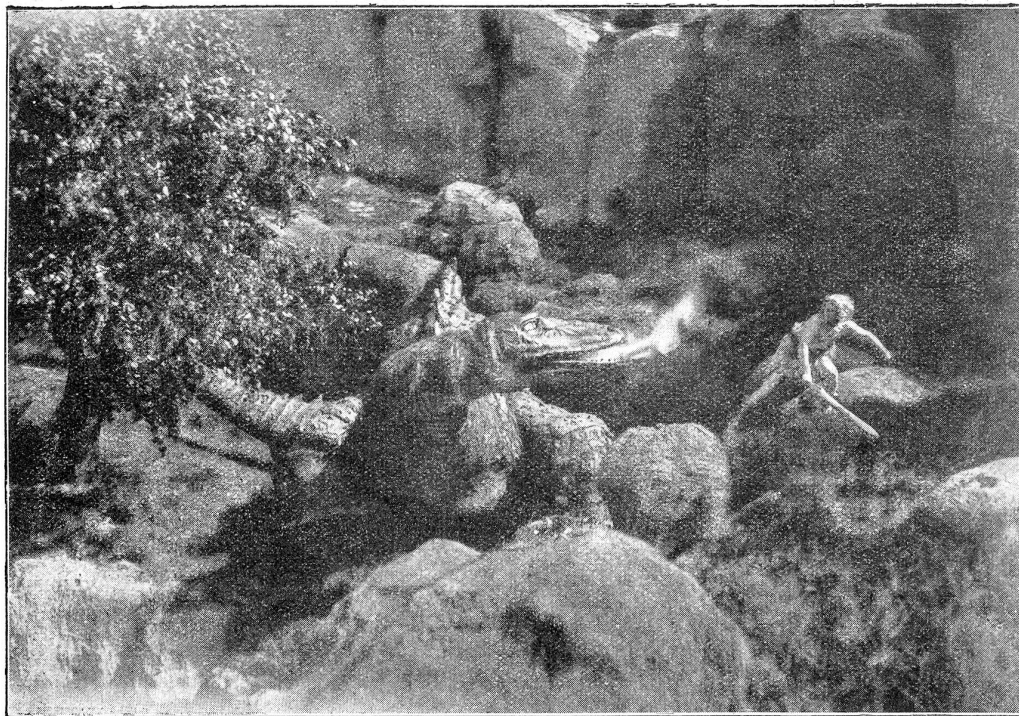
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Siegfrieds Kampf mit dem feuerspeienden Drachen, der durch eine Riesenmaschinerie bewegt wird.

„Doch, Ehrwürdigste; allein meine Schulden sind so menschlicher Natur, daß ich mich derenthalben vor keinem Menschen zu verantworten brauche. Wenn jedoch ein wissenschaftlicher Beichtvater in Eurer holdseligen Gestalt darauf dränge...“
(Fortsetzung folgt.)

Der Lindwurm als Geschöpf moderner Technik.

Die Drachen und Schlangen, die im allgemeinen auf den Bühnen herumkriechen, machen zumeist einen mehr komischen als furchterregenden Eindruck und reizen die Zuschauer leicht zur Heiterkeit. Es sei zum Beispiel daran erinnert, daß die Frage der Schlange in Mozarts „Zauberflöte“ noch nicht gelöst zu werden vermochte, und daß der Drache im „Siegfried“ nie die Meinung aufkommen läßt, daß ein Held dazu gehöre, um ihn zu bekämpfen.

Um nun in dem großen Film „Die Nibelungen“ nicht gleichfalls ein Tier vorzuführen, dem man die Unzulänglichkeit sofort ansieht, hat die Deffa-Bioskop-Gesellschaft einen Drachen herstellen lassen, der durch seine Naturtreue und seine Fähigkeiten wohl einzig in der Welt dasteht. Sie wählte einen Typus der ausgestorbenen Klasse der Dinosaurier als Modell. Es wurde ein Riesentier gebaut, in dessen Leib mehrere Duzend Maschinisten beschäftigt sind, die einzelnen Bewegungen des Drachen auszuführen und die Maschinen zu bedienen. Um ihnen diese Arbeit zu ermöglichen, ist das Innere elektrisch beleuchtet; der Strom wird einer mitgeführten, durch Drehfurbeln angetriebenen Dynamomaschine sowie zum Teil aus einer Akkumulatorenbatterie entnommen. Ferner enthält das Innere Saug- und Druckpumpen, Gebläse, Hebel usw. Der Drache kommt mit den natürlichen Bewegungen eines Kriechtieres eine enge Schlucht heruntergekrochen, atmet in regelmäßigen Zügen, was die Bewegungen der Flanken seines Brustkorbes zu erkennen geben, trinkt an der Quelle, er blickt umher, rollt die Augen, richtet sich an Bäumen auf usw. Dann beginnt der Kampf mit Siegfried. Dabei entquellen seinem Munde Feuer und Dampf, lange Flammen schießen hervor, er

sucht Siegfried mit dem Gebiß zu zermalmen und mit den Zähnen zu ergreifen, er schlägt mit dem Schweif. Diese Szene bedurfte der sorgfältigsten Vorbereitung, denn jeder der Maschinisten im Innern des Drachens mußte jeden Augenblick genau wissen, was er zu tun hatte. Schließlich wird der Drache von Siegfrieds Schwert durchbohrt. Aus der Wunde fließt im Rhythmus des Herzschlages Blut, die Bewegungen werden matter, Schaum und Geißer quellen aus dem Munde, der Drache sucht sich nochmals zur Quelle zu schleppen, seine Augen brechen und endlich legt er sich nach hartem Todeskampf nieder. Die Herstellung dieses Drachens, eines Wunderwerks der Technik, erforderte einen großen Aufwand an technischem Wissen und Können und nahm mehrere Monate in Anspruch. („Universum“)

Ueber Gespensterfurcht.

Von Hans Zulliger, Ittigen.

Man ist heutzutage geneigt, die Gespensterfurcht und den Gespensterglauben einfach als dummen und für unser aufgeklärtes Zeitalter, das jedem eine gute Schulbildung bietet, unzeitgemäßen Aberglauben zu belächeln oder zu verachten. Und doch entstehen heute nicht viel weniger Gespenstergeschichten als in früheren Zeiten, und gar nicht etwa nur auf dem Lande.

Als ich seinerzeit den Geschichten in meiner Umgebung nachging,*) fand sich für manche eine ganz natürliche Erklärung. Ein Lichtlein, das an einem bestimmten Orte nur in bestimmten Mondnächten erschien, erwies sich bei näherer Untersuchung als eine Glasscherbe, in der sich des Mondes Licht spiegelte. Ein anderes Licht, das über einen Hügel wanderte, gehörte einem Fuchse an, der einen schimmernden oder leuchtenden Schwanz besaß — es war ein sogenannter Scheinschwanz-Fuchs. In einem Hause hörte man unter dem Dache einen merkwürdigen Lärm. Die abergläubischen Bewohner glaubten an ein Gespenst. Eine genauere Untersuchung ergab, daß auf dem Firstbalken eine leere Konservenbüchse stand, in die sich eine Fledermaus verirrt hatte. Sie gab sich jeweils bei Einbruch der Dämmerung alle Mühe, aus ihrem Gefängnis herauszukommen und war schon ganz abgemagert, als sie gefunden wurde. Häufig sind aber die Gespenster nicht auf eine so natürliche Art zu erklären, besonders aber dann, falls man nur auf die Berichte von Augenzeugen und nicht auf die eigene Beobachtung angewiesen ist.

Wenn man einer Anzahl von Berichten nachgegangen ist und vielleicht einige Gespenster auf natürliche Weise erklärt hat, so kommt man doch schließlich zu der Einsicht, daß in den Menschen allgemein ein Hang, eine Tendenz zum Abergläubischen, Mystischen besteht. Man ist trotz aller wissenschaftlichen Bildung nicht verhindert, an magische, zauberische, mystische Dinge zu glauben, sei es nun

*) Zulliger „Unghürrig“, Mundartgeschichten aus dem Bantigergebiet. Verlag Franke, Bern.